

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhredorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark inkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 30.

Mittwoch, den 13. April 1910.

20. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nachdem die allgemeine Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer für das laufende Jahr im hiesigen Orte beendet ist, so werden in Gemäßheit der in § 46 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und des § 28 des Ergänzungsteuergesetzes vom 2. Juli 1902 enthaltenen Bestimmungen alle Personen, welche allhier ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber der vorchriftsmäßig angefertigte Steuerzettel nicht hat behändigt werden können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der hiesigen Ortssteuerbehörde zu melden.
Bretinig, am 7. April 1910.

Der Gemeindevorstand Behold.

Es liegt hier der Antrag vor, einen **Pferdeversicherungsverein**, nach der Verordnung vom 29. Januar 1909, für den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz, einschließlich der Stadt Pulsnitz, ins Leben zu rufen.

Zur Bildung eines solchen Vereins werden deshalb die Besitzer von Pferden, Eseln, Maultieren und Maulteseln geladen, sich

Sonntag, den 17. April 1910, nachmittags 1/2 4 Uhr im Sängersaal des Hotels „zum Schützenhaus“ in Pulsnitz p u n k t l i c h zur angegebenen Zeit einzufinden.

Königliche Amtshauptmannschaft Kamenz, am 8. April 1910.
von Erdmannsdorff, Amtshauptmann.

Vertilgung und Sächsisches.

Bretinig. Ein Konzert zum besten des Heimatsvereins „Nördlich“ hatte am Sonntag das Otto Schäfersche Musikchor aus Großröhredorf im „Deutschen Hause“ hier selbst veranstaltet. Der Besuch war ein mäßiger. Das Konzert wurde in allen seinen Teilen gut ausgeführt, namentlich hatte das solistische Element in den Solis für Posanne und Klarinette eine wackere Vertretung. Ein Tänzerchor schloß das Konzert an.
Bretinig. Ein leiblicher Besuch hatte sich die am Sonntag im Gasthause zu goldenen Sonne veranstaltete theatralische Aufführung zu erfreuen. Zum zweiten Male wurde das Stück „Der Glockenstuhl zu Breslau“ gegeben. Auch diesmal erzielten die Darsteller lebhaften Beifall.

Das 9. Sächs. Landgendarmeerkorps hat die Einführung von Gendarmen in Aussicht genommen. Zunächst soll eine bestimmte Anzahl von Hunden angeschafft und in einer besonderen Dressuranstalt für Gendarmen ausgebildet werden. Nach der vollendeten Ausbildung kommen die Hunde an eine Anzahl von Gendarmenstationen zur Verteilung.

Fortuna, die launische Göttin, hat den Spielern eine Überraschung bereitet, am Ende der ersten Woche der Hauptziehung warf sie den Glücklichen das „Große Los“, die Sehnsucht und das Ziel aller Spieler, in den Schoß. Es fiel in die Kollektion von Bondi und Maron in Dresden auf die Nummer 70 284. Damit ist das Hauptinteresse an der Ziehung sowohl für die Kollekteure als auch für die Spieler erledigt. Aber es sind noch sämtliche großen Gewinne drin und schließlich winkt am letzten Tage immer noch die Prämie von 300000 Mark.

Die neue sächsische Mietkempelsteuer. In den letzten Tagen sind die neuen Steuerzettel für die neue Miet- und Pachtkempelsteuer auf das Jahr 1910 zur Austragung gekommen, bzw. steht diese Zustellung bevor. Es erscheint daher angebracht, einige Erläuterungen über diese neue Steuer zu geben. Die Einführung der Steuer ist durch Gesetz vom 12. Januar 1909 verordnet worden. Es werden danach alljährlich alle Miet- und Pachtkempelsteuer in Sachsen gelegene Grundstücke, Wohnungs- oder gewerbliche Räume besteuert, ohne Unterschied, ob sie mündlich oder schriftlich abgeschlossen sind. Der Steuerbetrag beträgt zwei Zehntel vom Hundert des Miet- oder Pachtpreises. Verträge, bei denen der Miet- oder Pachtpreis auf ein Jahr berechnet, den Betrag von 400 Mark nicht übersteigt, sind steuerfrei. Die Kempelsteuer ist von dem Mieter oder Pächter zu entrichten. Steuerpflichtig sind auch diejenigen, die in einem Grundstück, das sie gemeinschaftlich mit anderen Personen besitzen, Wohnungs- oder Geschäftsräume innehaben, da Steuerbefreiung nur im Falle des Alleineigentums besteht.

D h o r u. Ein Zehntel des Hauptgewinnes

der sächs. Landeslotterie (42 500 Mk.) ist auch dem Handwerker Oswald hier zugefallen.

Großröhredorf. Die Viktoria-Sänger, welche 3 Monate mit Riesenerfolg im Intimen Theater in München gastierten, lassen sich wieder einmal bei uns hören. Den Münchner Neuesten Nachrichten vom 29. Dezbr. 09 entnehmen wir folgenden: Die Viktoria-Sänger bringen täglich ausverkaufte Häuser. Dieses Ensemble darf sich mit Recht konfidenzvolle Herrschaft nennen. Ein wirkungsvoll aufgebautes Programm mit flotter Nummerfolge und steter Abwechslung bietet einen unterhaltenden Abend. Erfolgreich ist es da alles mit wirklich gutem Geschmaack gemacht, ein bündiger Beweis, daß Leute, die etwas können, ein treffliches Programm ohne Zweideutigkeiten bestreiten können.

S b a u. (Das kunstfällige Sbau.) Unter dieser Spitzmarke schreibt der „Sächs. Post.“: Zu dem Extra-Konzert unserer bekanntlich sehr leistungsfähigen Stadtkapelle, das am Freitagabend als einzige öffentliche Veranstaltung der ganzen Woche unter Mitwirkung eines berühmten Solisten, des Herrn Garfenvirtuosin Professor Jelenka Berando-Berlin stattfand, hatten sich ganze 38 zahlende Besucher eingefunden. Der Solist allein erhält pro Abend 100 Mark Entschädigung.

Das Ende einer Idylle. Nach Wendischfähre zog vor nunmehr zwei Jahren ein Pärchen, das aus der Fremde kam, um sich in dem freundlichen Orte häuslich niederzulassen. Zwar die Verhältnisse nicht die gleichen, das Paar mußte den Kredit der Lieferanten in Anspruch nehmen, was in letzter Zeit sehr häufig geschah. Man hatte keinerlei Argwohn, bis dieser Tage eine Verlobung des Amtsgerichts Schandau für die Frau kam. Nun stellte es sich heraus, daß man es mit der durchgebrannten Frau eines Hamburger Kaufmanns zu tun hatte. Dieser hatte vor zwei Jahren die Ehescheidungsklage eingereicht, als das Verfahren noch schwebte, reiste die Frau ab und blieb verschwunden. Sie lebte mit ihrem Liebhaber in Wendischfähre, bis der Ehemann den Aufenthalt ermittelte und nun die Klage durchzuführen konnte. Damit erreichte die Idylle ihr Ende.

D r e s d e n. (Der sächsische Hof und Frau Toselli.) Die jetzige neue Cheffaire der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen, der jetzigen Frau Toselli hat in Dresden ganz besonderes Interesse und Aufsehen hervorgerufen. Frau Toselli steht noch fortgesetzt mit einigen Dresdner Freunden resp. Freundinnen in regem Briefwechsel, doch hat sie bisher über etwaige Unstimmigkeiten mit ihrem Gatten, dem Donkanier Toselli, nichts verlauten lassen. Umso mehr war man überrascht, als jetzt plötzlich die Nachricht über die bevorstehende Ehescheidung des seltsamen Paares nach hier gelangte. In auswärtigen Blättern wird nun eine Nachricht verbreitet, die aus Rom stammt und demzufolge der

sächsische Hof aufs tiefste indigniert sein soll. Der sächsische Hof resp. der König Friedrich August werde weder die Rückkehr der Frau Toselli dulden noch gestatten, daß sie von ihrer Apanage einen Teil abzwinge, um Signor Toselli zu unterstützen. Es scheint vielmehr, daß der Hof energische Maßregeln gegen die ehemalige Gräfin Montignoso ergreifen werde, und zwar Maßregeln finanzieller Natur. — Hierzu wird von gutunterrichteter Seite folgendes mitgeteilt: Im Auftrage des Königs Friedrich August hat derzeit, als die Auslieferung der Prinzessin Anna Monika Via in Florenz erfolgte, der Minister des königlichen Hauses, Erzelenz von Meißel, mit der damaligen Gräfin Montignoso das Abkommen getroffen, daß die letztere auf alle Ansprüche ihrerseits auf das königliche Haus verzichtete. König Friedrich August hat dann in vorstehender Weise der Gräfin eine lebenslängliche Apanage von jährlich 40 000 Mk. ausgesetzt unter der Bedingung, daß die ehemalige Kronprinzessin Dresden und das Sachsenland zu meiden habe. An diesem Abkommen wird seitens des sächsischen Hofes auch ferner festgehalten werden, denn die Privatangelegenheiten der jetzigen Frau Toselli und insbesondere der jetzige Ehemann im Hause Toselli berühren das sächsische Königshaus in keiner Weise. Es ist deshalb vollkommen unrichtig, wenn behauptet wird, der sächsische Hof werde nicht dulden, daß Frau Toselli von ihrer Apanage einen Teil an Signor Toselli abtreten werde, um ihre Trennung von letzterem durchzusetzen. Der ehemaligen Gräfin Montignoso steht das volle Verfügungsrecht über die ihr vom König von Sachsen ausgesetzte Apanage zu und letztere wird nach wie vor an jedem Quartaleren von der Hofkasse zugesandt. Auch die Behauptung römischer Blätter, der sächsische Hof sei durch das Verhalten der Gräfin Montignoso in ihrer Eheangelegenheit aufs tiefste indigniert, ist gänzlich unwahr. Man bringt am sächsischen Hofe den Angelegenheiten der Frau Toselli keinerlei Interesse entgegen und der „Fall der Gräfin Montignoso“ ist seit dem zwischen dem Minister v. Meißel und der Frau Toselli in Florenz getroffenen Uebereinkommen gänzlich abgetan. Auch an eine Rückkehr der Frau Toselli nach Sachsen ist nicht zu denken, zumal die ehemalige Kronprinzessin selbst ihren Dresdner Freunden gegenüber sich dahin ausgesprochen hat, in Rücksicht auf ihre Kinder niemals wieder derartige Schritte zu unternehmen zu wollen. Jene welche Maßregeln werden seitens des sächsischen Hofes gegen Frau Toselli daher auch nach keiner Richtung hin unternommen werden.

— **Reiz auf den fahrenden Jag springen!** In Gajahr, überfahren zu werden, schwebte ein Lebling aus Biera, der am Sonnabend auf Dillpark Hunden auf den gegen 1/2 7 Uhr abends von Dresden kommenden Jag aufbrach, während derselbe noch in der Fahrt begriffen war. Er glitt dabei vom

Trittbrett ab und wurde mit fortgeschleift. Nur dem Umstande, daß der Zug sehr bald hielt, war es zu verdanken, daß der junge Mann nicht verunglückte.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in Schirgiswalde dieser Tage. Als die freiwillige Feuerwehr zu einem Feuer nach Wiltzen fahren wollte, stürzte die mit Pferden bespannte Spritze infolge zu schnellen Einbiegens am Marktplatz um. Dabei wurde der 25 jährige Fabrikarbeiter August Jodel von dem Proflaken der Spritze so unglücklich getroffen, daß ihm beide Beine oberhalb der Knie gebrochen wurden; auch erlitt er innere Verletzungen. Die übrigen mitfahrenden Feuerwehrleute erlitten zum Teil leichtere Verletzungen, die anderen kamen mit dem Schrecken davon.

G r i m m a. (Defecture.) Von ihrem Oberaufsicht 2 Husaren der 3. Eskadron des hier garnisonierenden Husaren-Regiments nicht wieder zurückgekehrt. Beide Husaren, die das zweite Jahr dienten, hatten sich mit Zivilanzügen versehen und flüchteten. Bis an den Niederrhein kamen sie, dann wurden sie aber gefaßt. Sie dürften ihre unüberlegte Tat jedenfalls bitter bereuen.

Der vierfache Räder Max Mann wurde am Freitag vormittag an die Staatsanwaltschaft Chemnitz abgeliefert. Der Transport des mit Ketten gefesselten Verbrechers erfolgte mit einer Droschke. Bis zur Einfahrt des Juges blieb Mann im Stationsgebäude, dann erfolgte die Eintieferung in den aus Baldeheim kommenden Sammeltransportwagen. Der Nordbrenner trug seiner Umgebung und namentlich dem auf dem Bahnsteig anwesenden Publikum gegenüber ein zynisches Wesen zur Schau.

Hiui! In Hast kam ein 27 Jahre alter Handlungsgehilfe aus Leipzig, der bei einem im Dviertel wohnenden Tischlermeister durch Bekleidung eines wertvollen Sarges, angeblich für seine verstorbene Mutter, 20 Mk., die ihm der Tischlermeister leihen sollte, auf betrügerische Weise zu erlangen suchte. Der Tischlermeister glaubte jedoch dem Unbekannten nicht, sondern ließ ihn festnehmen. Es stellte sich heraus, daß die Eltern des Egelosen, welche in Leipzig wohnen, beide noch leben.

Ein unheimlicher Besuch wurde in einem Grundstück an der Wittweiberg Straße in Burgstädt von einem Unbekannten gemacht. Als der Besitzer und dessen Gemahlin des Abends ihren Schlafraum betraten, hörten dieselben ein lautes Schnarchen. Anfänglich glaubte man, es seien die Hunde, die sich im Hause befanden. Bei näherer Untersuchung sahen die Erschreckten eine Hand unter einem der Betten hervorstechen, die dem eingeschlämmerten Eindringling gehörte. Schnell verließen die Eheleute das Schlafgemach und verschloffen daselbe. Dabei war aber der Dieb, denn um einen solchen handelt es sich wohl, erwacht und hatte die Furcht durch das Fenster ergriffen.

Roosevelt.

Der Name des ehemaligen Präsidenten der Ver. Staaten ist dem weitläufigen Teils seiner Landsleute zu einem Symbol geworden. In Roosevelt sieht man das Amerikanertum verkörpert. Und wahrlich, Herr Theodor hat es verstanden, diesen Nimbus aufrecht zu erhalten und, je länger er dem Amte fern war, zu verstärken. Kuffehen ertragen, alle Kuffungen des modernen Lebens schnell sich zu eigen zu machen, ohne auf ihrer Tiefe nach den inneren Gründen zu schauen, unter allen Umständen in die Welt zu wirken, „Seld machen“ und auf weichen sichbare Weise dieses Seld wieder zu verstreuen — das sind die Wesenszüge des modernen Amerikaners. Und weil Roosevelt sie alle mit jedem Vorzug und jedem Fehler in sich vereinigt, ist er der

Held des Amerikanervolkes

geworden. Die Verehrung, die er genießt, ist eine so umfassende, daß in dem Spekulationslof der Gedanke aufstehen konnte, zu gleicher Zeit als Kandidat der Republikaner (der er immer war) und als Kandidat der Demokraten um den Präsidentensessel zu werden. Der Gedanke, der für europäische Verhältnisse — mit ihren schier unüberbrückbaren Parteigegensätzen — ganz ungeheuerlich wirkt, ist für Herrn Roosevelt durchaus nicht so abnorm. Hat er doch seinen Landsleuten, ohne daß sie fragen und stolzen Amerikaner sich wehren, den

Weg zum Imperialismus

gewiesen, d. h. sie in das politische Getriebe des Weltentbeaters geführt, von dem sich alle Vorgänger Roosevelt's fernhielten. Er hat die Spanier zum Frieden mit Mexiko gezwungen, China zum Widerstand gegen das andrängende Europa ermuntert, Freundschaftsbeweise mit europäischen Herrschern getauscht, den Plan einer starken Flotte im Kongreß vertreten und durchgeführt, den Seeresetat Jahr für Jahr hinaufgeschraubt, das Gesandtenwesen der Ver. Staaten von Grund auf erneuert und der Republik eine Vertretung im Auslande verschafft, die immer mehr der eines monarchischen Staates ähnlich wird. Das alles hat ihm die Herzen der Amerikaner gewonnen. Und man vergaß darüber, daß seine Amtszeit für das innere Gedeihen des Landes ziemlich unfruchtbar war.

Kampf gegen das Großkapital

hat Roosevelt eine entscheidende Niederlage erlitten. Sein Streben gegen die Milliardäre hat dem Lande eine Krise gebracht, die sich der ganzen Welt unangenehm fühlbar machte, und es ist ein Zeichen der Anpassungsfähigkeit des Präsidenten, daß er die Krise beherrschend ließ mit dem Gelde derselben Männer, die seine finanzpolitische Gesetzgebung ins Herz treffen sollte. Die Millionen der Morgan, Carnegie und Rockefeller mußten schließlich in die Kasse springen, um das Land vor einem unheilbaren Finanzkrisis zu bewahren. Gleich unheilvoll für das Land war seine

fremdenfeindliche Gesetzgebung.

die schwere Konflikte mit der gelben Rasse wie mit den Negern heraufbeschworen hat. Aber alle diese Niederlagen im Innern konnten dem Präsidenten in den Augen seiner Landsleute den Nimbus eines großen Staatsmannes nicht nehmen; denn „Theobdy“ war es, der die Ver. Staaten in die Weltpolitik gedrängt und ihnen hier eine gewichtige Stellung verschafft hatte. Wie leicht konnte er seinen Nachfolger Taft bei der Präsidentenwahl schlagen. Aber er ließ seinen Getreuen verstanden, daß er sich endgültig von der Politik zurückziehen wolle. Und wie Amerika das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist, so ward Roosevelt seit jenem Tage

der Mann der Überraschungen.

Nach Afrika folgte ihm die Verehrung seiner Landsleute, und tief im Urwald auf der Jagd nach Löwen, im Kampfe mit Tigern und Schlangen kam ihm die Idee, sich wieder in das politische Getriebe zu stürzen. Er hat's (sofort bei seiner Heimkehr) getan und bewiesen, daß die ihn richtig beurteilt haben, die in ihm den Mann hoher Kultur, aber von engherzigem Blick, den Politiker von seltener geistiger Beweg-

lichkeit, aber von unzureichender Kenntnis der geschäftlichen Entwicklung sahen. Und so kam es, daß er auch in seiner neuer Rolle als der Mann der Überraschungen wirkte. In Kairo spricht er gegen

die jungägyptische Bewegung

und beweißt (indem er behauptet, sie verlange die Revolution), daß er den Kern der Bewegung, der sich weder gegen den Khedive noch gegen den Sultan, sondern gegen England allein richtet, verkennt hat. Auch in Rom über- rascht sein Auftreten. Einem Manne, dessen Beziehungen zum König er nicht kennt, sagt er, Viktor Emanuel wäre ein guter Präsident der Ver. Staaten geworden. (Die Frage bleibt offen, ob's eine Schmeichelei oder eine Grobheit ist.) Er erbittet eine Audienz beim Papste, will aber auf einen Besuch bei den Medebisten (die den Papst an beschimpfen) nicht verzichten. In zwei Ländern hat Roosevelt Besuche gemacht und in beiden ist es ihm gelungen, die Welt durch einen „Bluff“ zu überraschen. Mit einem gewissen Unbehagen kann man nur fragen: Welche Überraschung hat sich der Vieschige für London, welche für Paris vorbehalten? Westmann.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Es gilt nunmehr als sicher, daß Kaiser Wilhelm im September d. einer Einladung des Erzherzogs Franz Ferdinand Folge leistet und an den Jagden auf dessen Besitzungen in Ungarn teilnehmen wird. Nach der Jagd, die mehrere Tage dauern wird, wird eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Franz Joseph erfolgen. Bestimmt sei es noch nicht, ob diese Zusammenkunft in Wien oder in Wien stattfinden werde.

* Die Ausführungsbestimmungen zum Tabaksteuergesetz vom 15. Juli 1909, die erst kürzlich ergangen sind, haben sich nicht bewährt und schon gleich nach ihrem Inkrafttreten erkennen lassen, daß ihre Durchführung in der Praxis ohne große Unbilligkeiten und Härten für das ohnehin insolge der Erhöhung der Tabaksteuer leidende Tabakgewerbe nicht möglich ist. Die Gewerbetreibenden und Handelskammern haben daher in vielfachen Eingaben an das Reichskanzleramt um eine Abänderung der Bestimmungen gebeten. Diesen Wünschen hat das Reichskanzleramt nach der „Post. An.“ nunmehr stattgegeben und dem Bundesrat Abänderungsvorschläge zur Beschlußfassung vorgelegt.

* Der Dampfer „Boitria“ mit 1100 Mann Ablösung aus Lingtau an Bord ist in Wilhelmshafen eingetroffen.

* In dem Bundesauschuß für Elsas-Lothringen wurde das Lotteriegesetz, das die Einziehung des Lotteriegeldes in die preussische Klassenlotterie vorsieht, in erster Lesung beraten und einer 18 gliedrigen Sonderkommission überwiesen. Das Schicksal des Gesetzes ist ungewiß, da die Stimmen für und wider den Entwurf sich die Waage halten.

Frankreich.

* Der Streit der Seeleute in Marseille macht sich bereits ernstlich im Handelsverkehr fühlbar. Wie verlautet, will die Regierung einen Vermittlungsversuch machen, da die Folgen eines Generalausstandes aller Seeleute unübersehbar sind.

England.

* Im Unterhause erklärte der Staatssekretär des Äußeren, Grey, auf eine Anfrage, Deutschland habe bisher nicht amtlich Kenntnis davon gegeben, daß die Deutsche Bank P. e. s. l. eine Anleihe gewähren wolle. England und Irland würden im übrigen dieser Anleihe keine Hindernisse in den Weg legen, falls sie unter Bedingungen geschieht, die England oder Irland nicht benachteiligen. — (Bisher haben noch keinerlei Verhandlungen wegen einer perfischen Anleihe in Deutschland stattgefunden.)

Ägypten.

* Die englandfeindliche Stimmung in Ägypten ist in einem Beschluß

des Gesetzgebenden Rates jetzt zum Ausdruck gekommen. Er lehnte nämlich mit großer Mehrheit, und zwar mit 66 gegen 1 Stimme, den Antrag auf Verlängerung der Konzession für die Suezkanal-Gesellschaft ab. Die Entscheidung wurde von einer großen Menschenmenge mit Freudenkundungen aufgenommen.

Amerika.

* Präsident Taft hielt bei einem Festmahle der jüdischen Vereinigung „Die Brith“ in Washington eine Rede, in der er seiner Anerkennung für die Juden Ausdruck gab, weil sie ausgezeichnete Bürger seien, die Gesetz und Ordnung liebten; er sei erfreut, daß sie in dies



Der italienische Ministerpräsident Suzzani.

Der Staatsmann, der als Erbe Sonninos die Leitung der italienischen Regierungsgeschäfte übernommen hat, gilt seit langer als einer der bedeutendsten Parlamentarier und der weitesten als der bedeutendste Finanzpolitiker des Königreichs. Suzzani, ein Triestler, wurde 1841 in Triest geboren. Er lebte als Professor des Staatsrechts in Padua, als er 1871 zum ersten Male ein hohes Amt im Handelsministerium erhielt. In den Jahren 1891 bis 1892, 1896 bis 1898, 1900 und dann wieder seit 1903 war er Schatzminister, 1906 wurde er es im vorletzten Kabinett Sonnino von neuem. Er hat besonders als Schüler genossenschaftlicher Einrichtungen großes geleistet. Als Finanzschriftsteller ist er eine Autorität von europäischem Ruf.

Land gekommen seien. Der englische Botschafter Bryce erklärte jedoch, er habe stets denen, die für freundschaftliche Beziehungen zwischen England, Deutschland und den Ver. Staaten arbeiten, Sympathie entgegengebracht. Er vertraue darauf, daß die freundschaftlichen Beziehungen dieser drei großen Nationen fortbauert werden.

* König Alfonso, der zum Schiedsrichter in dem Streit zwischen Ecuador und Peru berufen ist, hat an die Regierung beider Staaten eine vergebliche Friedensmahnung gerichtet. Beide Staaten treffen Kriegsvorbereitungen und man kann täglich den Ausbruch der Feindschaften erwarten. Noch einmal wird Präsident Taft versuchen, zwischen den kampfslustigen Parteien zu vermitteln, es ist aber zweifelhaft, ob er Erfolg haben wird, da Peru unter allen Umständen den Eroberungskrieg will.

Aus der deutschen Universitätsstatistik.

Im vorigen Jahre hat die zweitälteste Universität des Deutschen Reiches, Leipzig, ihr 500jähriges Bestehen glanzvoll gefeiert, in diesem Jahre rühmt eine der jüngsten, deren Errichtung zur Wiedervermehrung deutschen Rutes und deutscher Kraft beitragen sollte, Berlin, sich zum Feste des hundertsten Geburtsstages. Aus diesem Anlasse werden auch einige Zahlen über den heutigen Stand der 21 Universitäten unseres Vaterlandes nicht unwillkommen sein. Wie schon angeführt, ist Leipzig die zweitälteste Universität in Deutschland; ihre ersten Studenten wanderten zum großen Teil aus der 1348

gegründeten Universität Prag ein, als dort nationale Streitigkeiten ausgebrochen waren. Heute — wir führen nach R. Knabes Nachleise — „Das deutsche Unterrichtsministerium“ die Zahlen vom Sommer-Semester 1909 an — sieht Leipzig, der Zahl der Studierenden und der Dozenten nach, an dritter Stelle; es zählt 4581 Studierende und 233 Dozenten. An erster Stelle ist natürlich Berlin, das, als Reichshauptstadt, auch auf die Ausländer eine bedeutende Anziehungskraft ausübt, wie auch die Zahl der Studierenden Frauen recht stark ist:

Die Gesamtzahl der Studierenden

beträgt sich auf 7194, zu deren Unterweisung 488 Dozenten vorhanden sind, sodas ungefähr auf 15 Studenten ein Dozent kommt. München, 1826 gegründet und die jüngste deutsche Universität, abgesehen von dem erst 1902 zur vollen Universität erhobenen München, dessen Hochschule aber bis 1786 zurückreicht, stand mit 6547 Studenten Berlin nur um etwa ein halbes Tausend nach; dagegen betrug die Zahl der Dozenten nur 250. Mehr als 3000, nämlich 3801 Studierende hat die zweitjüngste Universität Bonn, deren Lehrerschaft sich auf 196 beläuft. Sechs Universitäten zählen mehr als 2000 Studenten: Freiburg i. B. 2760, Breslau 2347, Halle 2310, Göttingen 2239, Heidelberg, 1885 gegründet und die älteste Universität, 2171 und Marburg 2134. Straßburg, dessen Hochschule schon im Jahre 1621 begründet worden ist, die aber

als deutsche Universität

jetzt erst 38 Jahre zählt, hatte im vorigen Jahre 1935 Studierende; fast ebensoviel, 1921, wies Tübingen auf; ein ziemlich schnelles Wachstum zeigt Münster mit 1760 Studenten; auffällig ist die Verschiebung in der Zahl der Dozenten bei diesen drei Hochschulen; den 170 Straßburgern stehen 112 Tübinger und nur 92 Münsterer gegenüber. Die geringste Frequenz weist noch immer die 10 Jahre nach Leipzig begründete medienburgische Hochschule Kottbus auf; hier werden 743 Studierende von 67 Dozenten betreut. Greifswald, das auch schon das ehrwürdige Alter von 454 Jahren hat, zählte wenigstens 967 Studenten und 106 Dozenten. Es sind die beiden einzigen deutschen Hochschulen, deren Studentenchaft sich auf weniger als 1000 Köpfe beläuft. Die Gesamtheit der Dozenten betrug 3403; unter ihnen waren 1229 ordentliche, 119 Honorarprofessoren, 741 außerordentliche Professoren und 1097 Privatdozenten.

Heer und Flotte.

— Der große Kreuzer „Moltke“ ist Donnerstags auf der Werft von Vlohm u. Ros in Hamburg vom Stapel gelassen worden. Die Taufrede hielt der Chef des Generalstabes der Armee, General der Infanterie v. Moltke. Er schilderte darin zunächst in kurzen Zügen die machtvolle Entwicklung des Deutschen Reiches seit dem Kriege mit Frankreich und lenkte dann den Blick auf den Mann, der tren und fest dem alten Heidentum zur Seite stand, so oft er hinauszog in den Krieg, hinaus auf das Meer der ungewissen Zukunft; der sein Navigations-offizier war im Sturm der Schlacht; der das Schiff, das Deutschlands Glück und Leben trug, sicher zum Friedenspfort lenkte; auf den Feldmarschall Moltke. Nach diesem hat das Schiff den Namen erhalten.

— Seit 1906 ist alljährlich im Frühjahr ein Verband der Schul- und Berufsschiffe gebildet worden, um im Verein mit Torpedobootflottillen Übungen in Torpedoangriffen und deren Abwehr bei Tage und bei Nacht vorzunehmen. Diese Übungen, die bisher sämtlich von dem am 11. Dezember gestorbenen Vize-Admiral Beze geleitet wurden, stellen an die Leistungsfähigkeit der Offiziere und Mannschaften die höchsten Anforderungen, zumal sämtliche Schiffe bei den nachfolgenden Übungen mit abgeblendeten Lichtern saßen und es während ihrer vierwöchigen Dauer fast alljährlich an Bord heißt: „Kriegswache“. Diesmal steht als Chef zum ersten Male der neue Inspekteur des Torpedowesens, Konter-Admiral Lant, an der Spitze des Verbandes.

Auf der Bahn des Verbrechens.

5) Detektivroman von Max Arndt-Donart.

(Fortsetzung.)
„Ach, Sie meinen, weil man nicht weiß, auf welche Weise das Verbrechen verübt wurde,“ bemerkte der Kommissar.

„Durchaus nicht, darüber habe ich schon meine bestimmten Gedanken,“ entgegnete der Detektiv. „Lassen Sie doch hören, Sie Kaufmännin.“
„Warten wir damit bis nachher, ich will Ihnen die Geschichte an Ort und Stelle zeigen.“
„Sie machen mich neugierig.“
„Was wir nicht klar ist, das ist gerade das, was den Kaffierer zu entlassen scheint. Wenn er nämlich das Verbrechen nicht von langer Hand geplant hat, so ist kaum anzunehmen, daß er einen Nachschlüssel gehabt hat. Wie aber ist er aus dem Hause gekommen, wenn ihn die Haushälterin nicht herausgelassen hat, und der Ermordete ihn doch nicht herauslassen konnte? Dann aber gibt es nur noch eins zu denken: Warum wartete der Täter, bis Klingner sich in seinem Zimmer eingeschlossen hatte. Er mußte hinausgehen und dann sich wieder auf irgend eine Art ins Haus schleichen; denn nach den Aussagen der Haushälterin war es gegen zehn Uhr, als Klingner mit dem Fremden kam. Das, Herr Kommissar, ist der springende Punkt. Solange ein Fremder in seiner Wohnung ist, wird Klingner in seinem Zimmer sich nicht einschließen, und wenn er den Fremden hinausließ, hat er doch sicher hinter ihm abgeschlossen, genau so gut, wie er sein Zimmer abschloß.“

„Da haben Sie sich wieder ordentliche Probleme zurechtgelegt.“

„Sie sind da, Herr Kommissar, und ich bin überzeugt, Ihre Lösung wird, wenn Baumgart beharrlich leugnet, noch viele Schwierigkeiten machen. Und nun lassen Sie uns noch einmal in das Haus des Ermordeten gehen. Ich hoffe Ihnen dort noch manches Rätsel zu lösen.“

Die beiden Herren machten sich auf den Weg und bald hatten sie das Haus erreicht, das von seinen Bewohnern verlassen worden war. Behutsam öffnete sie das Schloß. Als sich der Schlüssel bewegte, hörte man keinen Laut, ebenso als die Haustür geöffnet wurde. Mit Hilfe einer Blendlaterne leuchtete Breitenfeld in das Schloß und konnte zu seiner Genugung feststellen, daß sowohl das Schloß als auch die Dringeln, was ihre Untersuchung ergab, frisch geölt waren.

„Hätten Sie diese Feststellung für wichtig?“ fragte der Kommissar.

„Unter Umständen, ja!“ entgegnete Breitenfeld.

Dann betreten sie das Klingnersche Arbeitszimmer.

„Ich wäre nun neugierig, Ihre Ansicht über den Schuß zu hören.“

Mit einer stummen Handbewegung wies der Detektiv auf das Schloßschloß.

„Ja, das ist doch unmöglich!“

„Durchaus nicht. Wollen Sie einmal hierher treten und auf das Schloßschloß sehen; ich werde durch die andre Tür in das Schlafzimmer gehen.“

Man hörte auf dem Korridor die Tür klappen, die am Vormittag geöffnet worden war. Wählich sah der Kommissar einen hellen Lichtschein durch das Zimmer dringen.

Breitenfeld hatte auf dem Stuhl Platz genommen, auf dem man die Leiche gefunden hatte. „Meinen Sie nicht,“ sagte er, „daß die Sache geht?“

Der Kommissar blickte durch das Schloßschloß. „In der Tat!“ sagte er dann. „Ich sehe vollkommen Ihren Oberkörper und einen großen Teil des Leibes. Aber es müßte ein ziemlich guter Schütze gewesen sein und die Waffe —“

„Ein gewöhnlicher Revolver von nicht allzu großem Kaliber bringt diesen Schuß zustande,“ unterbrach Breitenfeld. „Sie sehen, Herr Kommissar, daß meine Annahme zwar ungeheuerlich klingt, aber durchaus nicht abenteuerlich ist. Zudem lag sie sehr nahe. Wir waren heute morgen alle der Überzeugung, daß der Täter nach dem Verbrechen den Raum nicht verlassen haben kann, es blieb also keine andre Annahme, als daß er sich des Schloßschloß bediente. — So, und nun müssen wir eilen, denn der Untersuchungsrichter hat mich erucht, bei der Untersuchung in der Wohnung Baumgart's zugegen zu sein.“

Nach etwa einer halben Stunde erschien die Gerichtskommission in der Baumgart'schen Wohnung. Klara war seit dem Verluste, den ihr Breitenfeld gemacht hatte, in namenloser Erregung. Als nun die Herren, unter ihnen auch uniformierte Beamte, erschienen, brach sie in lautes Weinen aus.

„Wo ist mein Vater?“ rief sie.

„Und wenn auch der Untersuchungsrichter ihr die hohle Hofschalk mit dem Ausdruck des Bedauerns übermittelte, so traf sie der Schlag doch mit Donnerergewalt, und die Erkenntnis, daß ihres Vaters Ehre und ihre gemeinsame Zukunft vernichtet sei, traf sie mit grauenerregender Gewalt.“

Das arme Mädchen ersah schon aus der Genauigkeit, mit der die Hausdurchsuchung vorgenommen wurde, daß gegen ihren Vater schwere Beweise vorliegen mußten.

Und diesen Eindruck, den die Fremden hatten und den sie, wenn auch wider Willen, teilen mußte, verstärkte sich noch durch das Ergebnis der Untersuchung.

Da fand sich in einem Koffer Baumgart's ein Schußschloß, den er dem Ermordeten anvertraut hatte, aber eine beträchtliche Summe lautend. In einer Banknotentasche fanden sich elf Hundertmarkstücke und endlich lag auf dem Boden des Kleiderkranzes ein Revolver, aus dessen für sechs Patronen berechnete Kammer drei fehlten. Mit scharfem Blick hatte Breitenfeld erkannt, daß die letzte der fehlenden Patronen erst neuerdings abgeschossen worden war.

Als die Herren unter mancherlei nichtsfagen den Trostesworten das Haus verlassen hatten, saß Klara einer Ohnmacht nahe auf das Sofa.

Sie kam sich so einsam und verlassen vor, sie wußte keinen Menschen, an dem sie sich in ihrem schweren Leide halten, dem sie ihr Weh klagen und von dem sie Hilfe erbitten konnte.

Zwar hatte Baumgart in der weiten Stadt noch einen Verwandten; aber seit Jahr und

Von Nah und fern.

Das Bekannte König Eduards. Die in London über die Gesundheit des Königs verbreiteten demütigenden Gerüchte werden durch Meldungen aus Biarritz, wo Eduard VII. sich aufhält, widerlegt. Sir James Reid, der Leibarzt des Königs, erklärt: „Der König hat nicht an Influenza gelitten, und kann deshalb nicht an den Nachwirkungen leiden. Er hatte sich allerdings eine leichte Erkältung zugezogen, befindet sich aber bereits wieder auf dem Wege zur Besserung.“

Schiffsunfälle in der Ostsee. Der Dampfer „Schooner Memento mori“, nach Hamburg unterwegs, wurde nachts bei Laboe von dem Geleitschiff „Mattele“ in den Grund geholt. Die Besatzung konnte gerettet werden. Der Schaden beträgt 85 000 Mark. — Der russische Dampfer „Heinrich Robert“ strandete frühmorgens bei Vist. Er wurde nach kurzer Zeit von dem Kieler Bergungsdampfer „Vist“ wieder flottgemacht, sobald er seine Kette fortsetzen konnte.

Eine Spielhölle aufgehoben. Die Kriminalpolizei in Wiesbaden hat eine Spielhölle in einem Café der Altstadt aufgehoben, in dem eine internationale Falschspielergesellschaft mit gezeichneten Karten spielte. Ein gefuchter schwedischer Falschspieler, der unter verschiedenen Namen in Baden und Köln derartige Schwindereien verübte, wurde sofort in Haft genommen.

Ein irrer Manniger Eisenbahnräuber. In die Irrenanstalt zu Jena übergeführt wurde der Karionagenarbeiter Gensert aus Apolda, der am 23. Dezember 1908 gegen den damaligen Einjährigen Krüger vom 27. Artillerieregiment in Wiesbaden auf der Eisenbahnstrecke von Weimar nach Apolda einen Raubanschlag verübte und dieserhalb vom Schwurgericht zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Gensert war unmittelbar nach der Tat aus dem Zuge geflüchten und infolge einer schweren Kopfverletzung auf dem Bahndamm bewusstlos liegen geblieben. Diese Verletzung ist die Ursache seiner jetzt erfolgten Internierung in der genannten Anstalt.

Die neugierigen Mäucher. Wegen ihrer lässigen Neugier tabelt der Polizeibehörde der Stadt München die dortige Bevölkerung. Es heißt darin: „Dieser Tage ging eine elegant gekleidete Dame mit Kindern und Kindernädchen auf einem unserer Plätze spazieren. Die Passanten, denen diese Dame durch ihre äußere Erscheinung auffiel, wußten nichts Besseres zu tun, als stehen zu bleiben und die Dame anzustarren, so daß sich in kurzer Zeit eine größere Menschenansammlung bildete. Solche Vorkommnisse sind unsrer Publikum und unsrer Stadt unwürdig und sollten in Zukunft unterbleiben.“

Eine Geschützremise angebrannt. In München ist in der Geschützremise der dritten und vierten Batterie des 1. Bayerischen Feldartillerie-Regiments auf unaufgeklärte Weise ein großer Brand ausgebrochen. Passanten bemerkten das Feuer und riefen die Feuerwehr, die in dreizehn Minuten die Gefahr beseitigte. Verbrannt und zerstört wurden Schanzteile und sonstiges Kriegsmaterial, während die Geschütze noch im letzten Augenblick aus der Remise herausgeschafft werden konnten. Der Schaden wird auf eine Viertelmillion Mark geschätzt. Der Kriegsminister und der Polizeipräsident kamen zur Brandstätte. Die angrenzende Remise ist vor drei Jahren schon einmal, gleichfalls in der Nacht, niedergebrannt.

Im Tiergarten zu Unterburg bei Nürnberg wurde vor kurzem ein Schulmädchen von einem Löwen erfaßt und im Gesicht erheblich verletzt; einem andern Kinde wurden die Kleider zerrissen. Da die Schuld die Inhaber des Tierparks trifft, die ohne Erlaubnis Dressurvorstellungen gaben, erfolgte die Sperre des Tiergartens.

In kochendes Wasser gefallen. Das dreijährige Schändchen eines Feldwebels in Lohr fiel in eine mit kochendem Wasser angefüllte Wanne und starb nach kurzer Zeit an den erlittenen Verletzungen.

Die Flucht des Tenors. Ein unbekanntes Stückchen hat sich Charles Dalmorcs gelehrt, der bekannte Pariser Tenor, den die Metropolitan-Oper gewaltsam verhaften wollte, Amerika zu verlassen. Dalmorcs war an der Manhattan-Oper engagiert, schloß dann einen Vertrag mit der Metropolitan-Oper ab, der eine Strafe von 10 000 Mark zahlte. Aber der Stimmkünstler wollte nicht bezahlet und er erklärte wiederholt, daß man die 10 000 Mark von ihm nicht bekommen würde. Man wußte, daß er nach Europa zurückkehren würde; die Polizei bewachte den Hafen, um dem Tenor das Verlassen New Yorks zu verhindern; erst sollte er seine Schuld begleichen. Während die Wächter des amerikanischen Gesetzes mit Argusaugen alle Passagiere musterten, marschierte Dalmorcs frühlich lachend in der Uniform der Schiffskapelle an Bord. Als der Dampfer losmachte, blies er triumphierend in seine Trompete und erklärte lachend: „Wenn ich erst 10 000 Mark bezahlet soll, dann kehre ich nie wieder nach Amerika zurück.“

Der faulste Mann der Welt. Den unbefruchteten Rekord der Faulheit hält zweifellos ein Londoner Bürger, Mr. Alphonse Depau, denn er ist so faul, daß seine Überredungskunst der Welt ihn dazu bringen kann, sein Bett zu verlassen. Er ist nicht krank, aber da er von der Arbeit nichts hält, hat er auch keinen Grund, aufzustehen; er fühlt sich in seinem Bett sehr behaglich und sieht sich überhaupt nicht an. Nur seine Frau ist mit dieser Lebensweise nicht einverstanden, denn sie und die Kinder müssen hungern und können nicht genug verdienen, um die Familie und ihr saules Oberhaupt zu ernähren. Mrs. Depau hat daher vor einiger Zeit auch die Hilfe der Gerichte in Anspruch genommen und ein weiser Richter verurteilte diesen Stiefvater wegen Vernachlässigung der Familie kurzweg zu 6 Monaten Gefängnis. Bei der Untersuchung zeigte sich, daß alle Mittel, Herrn Depau zum Aufstehen zu bewegen, fruchtlos blieben. Bitten, Drohungen, ja selbst Hiebe fruchteten nichts. Als die empörte Gattin ihn energisch aus den Federn warf, blieb er gemächlich auf der Erde liegen, bis die Frau das Zimmer verlassen hatte, um dann sofort wieder zwischen seine Federn zu kriechen. Seit drei Wochen ist Herr Depau aus dem Gefängnis zurück und hütet wieder getreu sein Bett. Die Behörden, die ihn nur mit Gewalt zum Erscheinen vor Gericht bewegen konnten, empfehlen der Gattin die Scheidungsfrage. Sie hat den Rat befolgt und in kurzem wird die Verhandlung stattfinden, zu der Herr Depau leider aufstehen muß.

Der Ausbau New Yorks. Die New Yorker Stadtbehörden haben die Veranschlagung von weiteren 60 Millionen Dollar für neue Untergrundbahnen beschlossen.

Die jüngste Großmutter der Welt. Die jüngste Großmutter der Welt ist sicher die 28-jährige Frau Everett Parker in Richmond (Indiana). Sie heiratete mit dreizehn Jahren und wurde jetzt durch ihre Tochter, die mit vierzehn Jahren heiratete, Großmutter. Der Merkwürdigkeit halber verdient es jedoch erwähnt zu werden, daß diese jüngste Großmutter aber selbst eine noch lebende 90-jährige Urgroßmutter besitzt. Es leben demnach augenblicklich von dieser Familie Parker sechs Generationen.

Gerichtshalle.

Zugern. Der Sanowirt Mathias Ruff, der in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember v. die Eheleute Blyang und zwei Anschläge in Hellbühl ermordete und beraubte und dann das Verbrechen in Brand steckte, wodurch weitere zehn Personen gefährdet wurden, ist vom Kriminalgericht einmütig zum Tode verurteilt worden. Ruff hörte das Urteil völlig teilnahmslos an.

Boston. Der Prozeß einer Frau Kellher, die angeklagt war, ihren Gatten, ihre drei Kinder, ihre Schwester und Schwägerin ver-

giftet zu haben, hat mit Freisprechung geendet. In all diesen Beispielen hatte man Spuren von Arsenik gefunden, und die Kriminalpolizei hatte es verstanden, eine Reihe von Umständenbeweisen zu sammeln, die kaum einen Zweifel ließen, daß Frau Kellher ihre Verwandten der Vergiftung halber umgebracht hatte. Da ließ vor einigen Tagen der Staatsanwalt noch einmal die Kammer, in denen die Kellhers zu schlafen pflegten, untersuchen, wobei auch die Matratzen auseinandergenommen wurden. In ihrer Füllung wurden merkwürdigerweise große Quantitäten Arsenik gefunden. Die Ärzte meinten, die verstorbenen Familienmitglieder könnten das Gift nach und nach eingeatmet haben, und auf diese Möglichkeit hin erfolgte die Freisprechung der Angeklagten.

Wie am Ätna ein neuer Berg entsteht,

Silberth Luigi Barzani im „Corriere della Sera“. In Begleitung eines Bergführers ist er unter großen Anstrengungen bis nahe an den Rand der tätigen Krater vorgekommen. Das Gebirge ist gewaltig, es schweigt nicht einen Augenblick. Von den Kratern kann man nur die unteren sehen, die die mächtigsten sind. Doch es scheint, als ob die Unruhe des Berges zurückgeht. Bis auf 200 Meter kann man ungefährdet an den großen Krater herankommen. Der Ausbruch besteht aus einer ungeheuren Lavafontäne, die gegen 100 Meter hoch ist. In der Luft teilt sich die flüssige Masse, bricht und formt ihre großen Tropfen. Das sind riesige Feuertropfen, die auf ihrem Wege unaufhörlich die Farbe und das Ansehen wechseln, die sich drehen, verlängern und mit einer überirdischen Leuchtheit strahlende Feuerlinien an das Firmament zeichnen. Man will erst nicht glauben, daß dies Steine sind. Wie ein Regen fallen sie nieder, platten dabei ab, häufen sich übereinander und bilden so aus frischer Lava einen immer höher sich aufstürmenden Lavastrom, an dem der Lavastrom sich zertheilt. Wir erleben das wunderbarste Ansehen eines Berges: der Anblick ist von grauenerregender Größe. Nichts in der Welt kann dem an Herrlichkeit oder an Schrecken gleichen; hier vereinigen sich das Feuer, der Bliz, der Donner, die Dunkelheit und das Unerklärliche, kurz alles, vor dem der Mensch immer gebebt hat. Die Luft und der Born der entsetzten Elemente scheinen immer wilder und drohender zu werden, weil sie unerklärlich bleiben. Wenn der Wind auf Augenblicke die mächtigen Rauchwolken von den stehenden Lavastreifen fortweht, sieht man einen unbeschreiblichen Tumult; rote und rötliche Widerscheine haben alle Felsen und Klüfte, unzählige glühende Meteorite werden dem Himmel geschleudert. Und tiefer unten geht majestätisch breit und unaufhaltsam der Lavastrom dahin; die ersten Nischenbildungen hüllen den Strom in einen leichten ungleichmäßigen grauen Schleier. Die Hitze in der Nähe des Kraters ist fast unerträglich; nach einer Stunde verlassen wir dann halbbetäubt die Stätte, um zurückzukehren in tiefere Regionen, wo es kühler ist und kühl. Im ganzen scheint der Ausbruch viel kleiner zu sein wie die berühmten Ergüsse von 1886 und 1892. Aber die Lava hat feste feste Schluchten gefunden, sie hat sich nicht in die Breite verloren, Strombette haben ihr den Weg gezeigt, und darum hat sie in zwei Tagen so gewaltige Strecken zurückgelegt können.“

Die „Freiheit“ im Zoo.

Die alte Menagerie Ludwigs XIV., die im Park von Versailles, eine Viertelmeile vom Schlosse entfernt, einen kleinen Zoologischen Garten umfaßte, dessen seltene Inassen, Papageien, Kolibris, Pelikane, Tauben, Kamele, eine Heißling ein Elefant und andre Tiere, der König mit Stolz bisweilen seinen Gästen zu zeigen pflegte, soll wieder auferstehen. Eine Art biologischer Versuchsanstalt soll damit verbunden werden und zugleich will man einen großen Teil der Parks von Trianon diesem zoologischen Institut angliedern, in dem alle Arten ungefährlicher Tiere in Freiheit leben

und den Naturforschern Beobachtungsmöglichkeiten geben sollen. In der „Revue des Mondes“ berichtet Koell von diesem großzügigen Plan, der von der französischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften gebilligt wird, und erzählt zugleich allerlei interessante Einzelheiten von der alten, heute zerstörten Menagerie der französischen Könige. Der Bau war sächerförmig angelegt, Ledau hatte die Pläne entworfen, sieben große Ödfe waren geschaffen, in denen die Tiere untergebracht waren. Eine besondere Sehenswürdigkeit war in jenen Zeiten der große Taubenschlag, der gegen 3000 Tauben heberbergte. Hinter der Menagerie lag dann ein großer Hof, in dem Vögel und Gazellen sich tummelten. Ein großer Teil der Tiere entflammte Geschenken freudiger Fürstlichkeiten, aber der König wandte auch große Summen zu Ankaufen auf; zwischen 1671 und 1694 hat sein Agent Gassion nicht weniger als 40 Reisen in Tunis, Ägypten und in der Levante gemacht, um neue Tiere für die Menagerie des Königs zu erwerben. Die große Revolution im Jahre 1789 räumte dann mit diesem königlichen Zoologischen Garten auf. Das Gede der Menagerie war seltsam genug. „Man muß die Menagerien zerstören“, so war in der Enzyklopädie geschrieben worden, „wenn die Menschen Hunger sterben; denn es ist schändlich, mit großen Kosten Tiere zu ernähren, wenn ringsumher Menschen darben.“ Wenige Tage nach dem 10. August des Jahres 1792 zogen die Jakobiner von Versailles mit Trommeln und Fahnen durch den Park zur Menagerie und im Namen des Volkes und der Natur befahl man dem Direktor der Menagerie, den Tieren, die von der Natur frei geschaffen seien und die der eitle Stolz der Tyrannen gelangen gelehrt habe, die Freiheit wiederzugeben. Der Direktor machte darauf aufmerksam, daß manche der Menageriebesitzer für die Geschenke vielleicht nicht dankbar sein und die Gefangenen verschlingen würden. Er übergab den Jakobinern die Schlüssel und forderte sie auf, die wilden Tiere doch gefälligst selbst herauszulassen. Die Jakobiner hielten Kriegsrat und entschieden sich schließlich für bedingte Freiheit; die gefährlichen Tiere sollten „provisorisch“ in ihren Käfigen bleiben. Nur die ungefährlichen Tiere wurden in Freiheit gesetzt, ein Dromedar, fünf kleine Affen, die Vögel, Zootarien und andre kleinere Tiere. In der Menagerie blieben ein Löwe, ein Nashorn und ein Kaphirsch. Man bot den Löwen, der seinen Käfig in guter Freundschaft mit einem Hunde teilte, Bernardin de Saint-Pierre, dem Verfasser von „Paul und Virginia“, für den alten Königsgarten an. Saint-Pierre schlug vor, den Löwen in den Jardin des Plantes zu schaffen und hier mit der Zeit einen nationalen zoologischen Garten einzurichten. Aber erst am 26. April 1794 brachte man den Löwen in den Botanischen Garten. Den Plan, dem König der Tiere gleich allen andern die Freiheit zu schenken, hatte man inzwischen endgültig begraben und auch das Nashorn und der Kaphirsch wurden durch die Verfallener der Menschenrechte nicht aus der Gefangenschaft befreit.

Buntes Allerlei.

© Eine wunderliche Verlobungszeremonie findet auf der Insel Mallicollo statt. Haben sich die Herzen gefunden, und erklärt die Jungfrau die Gattin des jungen Wilden zu werden, so führt man ihn die beiden Vorderzähne der oberen Zahnreihe aus, indem ein Stod gegen dieselbe gehalten wird, dem der Verlobte einen kräftigen Stoß mit einem Stod verleiht. Da ferner die Braut das Haar kurz geschoren tragen und sie sich durch den Nakenmorpel ein langes Stod Strohholz zu stecken pflegen, an dessen Ende sie zuweilen je eine rote Beere hängen, kann diese Zahnoperation zur Verschönerung der Braut nach unsrem Begriffe nicht gerade beitragen. Dem Mallicollonager, der sich einen Knochen vom erlegten Feinde in das rechte Ohr hängt und seinen Arm mit einem aus Ferkelschwänzen geflochtenen Ringe schmückt, muß die Zahnleiste jedoch gefallen. Aber die Dinge des Schmucks läßt sich demnach nicht freileben.

Tan hatten beide, veranlaßt durch ein Mißverständnis, in Unfrieden gelebt. „Und dennoch muß ich zu ihm“, sagte sie endlich das junge Mädchen nach langem, dumpfen Hin- und Her. Sie zog ein einfaches Straßkleid an und machte sich auf den Weg. Der Bankdirektor Baumgart wohnte in dem Villendorot, in dem das Verbrechen begangen worden war.

Blah und mit vom Weinen geröteten Augen trat Klara ein.

Nachdem sie der Diener gemeldet hatte, sah sie sich einem großen, breitschultrigen Manne gegenüber, der sie aus harten, grauen Augen schiefend ansah.

Nachdem er die Zitternde eine Weile gemustert hatte, sagte er barsch:

„Was wünschen Sie?“

„Sie werden ohne Zweifel schon erfahren haben, Onkel.“

„Ich bitte, legen Sie auf diese Verwandtschaft kein Gewicht! Ich tue es auch nicht.“

Klara drohten die Fäße den Dienst zu verlassen; aber sie nahm alle Kraft zusammen, indem sie an den aber alles geliebten Vater dachte, und sagte unter verhaltenen Tränen:

„Wie Sie wünschen. — Sie werden schon wissen, welches Unglück meinem Vater widerfahren ist.“

„Ich weiß alles“, schnitt er ihr wieder das Wort ab, „und Sie können sich daher kurz fassen.“

„Das junge Mädchen richtete sich auf.

„Nun denn“, sagte sie mit fester Stimme, „ich glaube nicht, daß mein Vater schuldig ist.“

Wenn man keine Beweise gegen ihn hätte,

konnte man ihn nicht verhaften. Oder glauben Sie, man hätte nicht Grund zu der Annahme, daß ein Mann, der an einem warmen Sommerabend mit einem großen Regenmantel mit hochgeschlagenem Kragen und, um sich unkenntlich zu machen, mit einer blauen Brille durch die Straßen rennt, Grund habe, etwas zu verbergen?“

Zum erstenmal hörte Klara davon und schickte sich für ein, daß Breitenfeld am Vormittag eine Brille von dem Raubtisch ihres Vaters genommen hatte. Sie schaute hilflos zu dem Manne auf, dessen Blick durchbohrend auf ihr ruhte.

„Endlich fragte er: „Was also wollen Sie von mir?“

„Sie sollen mir helfen, meines Vaters Ehre zu retten.“

Mit einem Nuck drehte sich der Bankdirektor um. Eine gewaltige Erregung schien über ihn gekommen zu sein.

Mit großen Schritten durchmaß er schwer atmend das Zimmer, um dann wieder, vor dem Mädchen stehen zu bleiben.

„Sie fordern das von mir? Wissen Sie denn, was das heißt? Aber nein, das können Sie ja nicht wissen, sonst würden Sie dieses, gerade dieses Ansehen nicht an mich stellen.“

„Ich sehe, ich muß Ihnen eine Erklärung geben, damit Sie begreifen, was Sie von mir verlangen. Sie waren noch nicht geboren, Fedulein.“

Es war in den ersten Monaten, nachdem Ihre Mutter meinen Bruder geheiratet hatte. Da habe auch ich einmal um meine Ehre gerungen, da habe auch ich einmal Ihren Vater um die

rettung meiner Ehre gebeten und weil meine Frau Schwägerin, Ihre Mutter, es nicht wollte, hat er es abgelehnt. Ich hatte gespielt und verloren und mußte innerhalb einer bestimmten Frist fünftausend Mark zahlen. Damals bot ich ihm, auf den Knien kniend, und er blieb hart. Ich, der ich mit Leib und Seele Soldat war, mußte meinen Abschied nehmen. — Jahrelang habe ich mich schwer durch die Welt geschlagen, habe unter tausend Qualen mit dem Leben ringen müssen. Und endlich gelang es mir, in die Obhut zu kommen. Da habe ich in einsamen Stunden gehofft, daß ein Tag kommen möchte, der auch meinen Bruder vor mir demütigt. Heute ist der Tag gekommen und ich sollte diese Sache nicht auskosten, sollte einer schwächlichen Regierung des Verzens folgen?“

„Es ist Ihr Bruder!“ rief Klara.

„Hat er damals daran gedacht?“ rief der erregte Mann leidenschaftlich.

„Er hat oft genug Vergebung mit Ihnen gesucht.“

„Ja, als ich reich geworden war. Aber lassen wir das. Kommen wir noch einmal auf den Zweck Ihres Besuches zurück. Kennen Sie alle Einzelheiten des Verbrechens?“

„Nein, aber dennoch glaube ich nicht an die Schuld meines Vaters.“

„Als seine Tochter hätten Sie das nicht, aber Fremde urteilen anders darüber.“

„Aber ich werde nicht ruhen, bis ich auch die Fremden von seiner Unschuld überzeugt habe.“

„Und wie wollen Sie das beginnen?“

„Ich weiß es noch nicht, darüber muß ich

mit einem Juristen reden. Und ich kam daher zu Ihnen.“

„Um von mir das Geld dazu zu erbitten,“ unterbrach er sie mit schneidendem Hohn. „Nein, mein Kind, es ist vergebene Mühe, denn Sie scheinen nicht zu wissen, daß Ihr Vater an der ihm anvertrauten Kasse Unterschlagungen begangen hat.“

„Das ist nicht wahr,“ rief Klara.

„So lesen Sie die Zeitung,“ gab er zurück. „Er mußte das Geld haben, weil eine Revision bevorstand.“

„Und darum sollte er seinen Freund getödtet haben?“

„Ja, darum!“

„Dann muß ich erst recht alles aufbieten, um den Verdacht zu entkräften. Und ich bitte Sie noch einmal: Helfen Sie mir!“

„Niemals!“

„Wo Sie wollen nicht?“

„Nein!“ „Klang es hart von den Lippen Baumgart.“

„Dann habe ich hier nichts mehr zu suchen.“

Vergewöhnung im Jorgen wollte Klara hinaus. An der Straßenecke kaufte sie ein Abendblatt. Und da las sie das Furchtbare mit allen Einzelheiten. Auch, daß der Revolver, mit dem der tödliche Schlag abgegeben worden war, in dem Zimmer ihres Vaters gefunden worden war. Sie konnte den Gedanken nicht ertragen.

es • (Fortsetzung folgt.)

Deutsches Haus.

Sonntag, den 17. April:
Großes humoristisches Konzert

der
Walhalla-Sänger,
im Besitze des Kunstschines der Königl. Sächs. Regierung.
8 Humoristen und Sänger, Schauspieler und Instrumentalisten.
Überall Bombenerfolg. Überall Reengagement.
Quartettgesang in höchster Vollendung. Komik unerreicht. Eigene Bühnendekoration.
Eigene Beleuchtung für jedes Licht.
Eintrittspreis: Vorverkauf im Konzertlokal 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg.
Nach dem Konzert Ball.
Zu zahlreichem Besuche laden freundlich ein
O. Haufe.

Grüner Baum, Grossröhrsdorf.

Freitag, den 15. April, abends 8 Uhr,
nach dreimonatlichem Riesenerfolg in München,
Auftreten der überall beliebten, unübertrefflichen
Victoria-Sänger!

mit vollständig neuen Schlagern.
Großartiges Elite-Programm!

- Neu: Der gestörte Skatabend.
- Neu: Die Zündholzsteuer.
- Neu: Russell als Schnaken-Heinrich.
- Neu: Das Geigen-Genie.
- Neu: Sascha in seinem Repertoire.
- Neu: Ein glücklich Geschiedener.
- Neu: Original-Quartette, Potpourris, Sologesänge usw.

Nur einmaliges Gastspiel, niemand versäume.

Eintrittspreis im Vorverkauf: Numm. Tischplatz — 80 Mk.,
1. Platz — 60 Mk., 2. Platz — 50 Mk.,
Abendkasse: Numm. Platz 1. — 80 Mk., 2. Platz — 75 Mk., 3. Platz
— 60 Mk., Gallerie — 30 Mk.
Vorverkauf im Konzertlokal.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erfüllung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,

Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Quasimittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein belebtigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Heißheit mit Erbrechen, die bei chronischen veralteten Magenleiden um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen Mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Verstopfung, Kolikschmerzen, Verstopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstimmungen in Leber, Milz und Fortdarm (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein beseitigt Unverdaulichkeit und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entfräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **Appetitlosigkeit**, unter nervöser **Abspannung** und **Gemütsverstimmung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen**, **schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Personen langsam da. **Kräuterwein** gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. **Kräuterwein** steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue **Lebenslust**. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à Mark 1,50 und 2,— in **Bretinig** beim Kaufmann **Theodor Horn** und in den Apotheken von **Grossröhrsdorf**, **Bischofsberga**, **Radeberg**, **Pulsnitz**, **Elstra**, **Ramens** u. s. w., sowie in allen größeren und kleineren Orten ganz Sachsens in den Apotheken.

Auch versendet die Firma Hubert Ullrich, Leipzig, im Engros-Verkauf drei und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 10,0, Glycerin 100,0, Rotwein 24,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel à 10,0. Diese Bestandteile mische man!

Für Böttcher!

Verkaufe sofort mein in schönem, großen Kirchdorf der Mittellaufig gelegene **Grundstück**, bestehend aus Wohnhaus, Nebengebäude, nebst kleiner Scheune und 150 Ruten Feld u. Werten. Selbiges würde sich für Böttcher sehr eignen da keiner im Orte ist. Anzahlung leicht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Logis

ist zu vermieten und 1. Juli beziehbar
Nr. 122.

Frauen brauchen bei **Blutstockungen** das sicher wirkende **Menstruationspulver à Schachtel 2,50 Mk.** bei **Rosäthe, Radeberg, Babeanhalt.**

Stenographen-Verein „Habelsberger“ zu Bretinig.

Freitag, den 15. April, abends 1/2 9 Uhr:

1. Hauptversammlung

im Gasthose zum Deutschen Hause.

Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist sehr erwünscht.

Punkt 1/2 8 Uhr:

Vorstands-Sitzung.

Gleichzeitig wird mitgeteilt, daß der

Lehrkursus

am **Dienstag, den 19. April, abends 1/2 9 Uhr** im deutschen Hause beginnt.

Zu reger Teilnahme daran seien Herren wie Damen jeglichen Alters freundlichst eingeladen.
D. B.



wäscht schnell, mühelos und billig bei größter Schonung der Wasche!
Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Dank und Nachruf!

Nachdem wir unsere in Gott entschlafene, unvergeßliche, herzensgute Gattin,
Mutter und Großmutter

Frau

Karoline Wilhelmine Hartmann

geb. Körner

zur letzten Ruhe gebettet haben, ist es uns Herzenspflicht, noch innig zu danken für den herrlichen, kostbaren Blumenschau und das zahlreiche Geseit zur letzten Ruhestätte. Wir sind tief gerührt von der aufrechten herzlichen Anteilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Heimgegangenen. Besonderen Dank Herrn Pastor Steidtmann für seine wohlthuende und so herzlich gemeinte Axtrede, den lieben Nachbarn Frauen für die erhabende Kinderarie und das Nachläutenlassen, dem Votantenquartett für das Blasen vom Turke, dem Männergesangsverein „Liebertafel“ für den stimmungsvollen Grabgesang, den lieben Nachbarn für das bereitwillige Tragen zur letzten Ruhe. All die große Liebe hat unsern Trennungsschmerz lindern helfen.

Dir aber, gute Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Auf Wiedersehen“ in die Ewigkeit nach!
Daußwalde, am 10. April 1910.

Die stietrauernden Hinterbliebenen.

Radfahrerverein Rödertal.

Freitag den 15. April abends 1/2 9 Uhr

Versammlung

in der Hofe.

Um zahlreiche Beteiligung bittet D. B. NB. Vereinszeichen sind bei jeder Versammlung zu tragen.
L. O.

Restaurant zum Rosenthal.

Heute Mittwoch

Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet Bruno Lewert.

Wirtschaft zum Waldhaus,

Pulsnitz, Eierberg.

Jeden Mittwoch

ff. Kaffee u. Eierplinsen.

Ergebnis ladet ein Rich. Schmidt.

Kinder- und Leiterwagen,

Sattlerwaren

jeder Art.

— Sand- und Reifedörbe —

in allen Größen empfiehlt billigst

F. A. Bionert, Sattlermstr.,

Hauswalde.

NB. Ein Poken umgetauschter, noch gut erhaltener **Kinderwagen** steht zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf. D. D.

Flechten

alkalische und trockene Schuppenflechte

skroph. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art

offene Füße

Reinweißes, Reingewürz, Aderbeise, ohne

Flage, also Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, mache noch einen Versuch

mit der besten verschärften

Rino-Salbe

bei von Gilt und Skure. Preis Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben geben Ulrich ein.

Nur echt in Originalpackung walm-erlin-ger

u. Fa. Schubert & Co., Weinblich-Druckerei.

Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in allen Apotheken.

Rechnungen

empfehlen die hies. Buchdruckerei.

Ein gewandter Mann

für Packkiste und verschiedene Arbeiten

(Färber bevorzugt) wird gesucht.

Bon mem? sagt die Expedition d. Bl.

Bereinigte und geschlossene

Bettfedern und Daunen

in einfachster bis feinsten Qualität

von 2,50 Mark bis 5,25 Mark das Pfund.

— 5 Prozent Rabatt. —

Cheodor Hartmann.

Allerliebste

und alle, die ein zartes, reines Gesicht

ohne Sommersprossen u. Hautunreinigkeiten

haben, daher gebrauchen Sie nur

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

à Stück 50 Pfg., ferner macht der

Lilienmilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer Nacht weich

und sammetweich; Tube 50 Pfg. bei:

Th. Horn und F. G. Horn.

Hüte, steif und weich,

schwarz u. farbig,

Herren-, Knaben- und Mädchen-Mützen

in größter Auswahl und zu billigsten Preisen

empfiehlt

J. Wagner,

Grossröhrsdorf, Mühlstraße.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 11. April 1910.

Zum Auftrieb kamen 4270 Schlachttiere

und zwar 865 Rinder, 1025 Schafe, 1995

Schweine und 387 Rälber. Die Preise

stellten sich für 50 Rilo in Mark wie folgt:

Ochsen: Lebendgewicht 40—43, Schlachtge-

wicht 76—79; Rälber und Rälber: Lebend-

gewicht 38—40, Schlachtgewicht 70—73,

Puln: Lebendgewicht 38—42, Schlachtgewicht

68—73; Rälber: Lebendgewicht 52—55,

Schlachtgewicht 82—85; Schafe: 83—85

Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht

51—53, Schlachtgewicht 68—70. Es sind nur

Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.